

*I Would Not Think To
Touch The Sky With Two Arms*

Kuratiert mit Andrew Dubow
07.09. – 19.10.2024

Adam Alessi, Lorenzo Amos, Angela Bidak, Chiki, Benji Grignon, Melle van Herwaarden, Sara Knowland, Sarah Księska, Nika Kutateladze, Angela Maasalu, Calvin Marcus, Oliver Osborne, Emma Rose Schwartz, Franz von Stuck, Vasyl Tkachenko, Aleksandra Waliszewska

Franz von Stuck erkundete die turbulenten Abgründe des Inneren und schürfte aus ihren gegensätzlichen Kräften ein Abbild der menschlichen Psyche. Während andere sich der klassischen Antike zuwandten, um ihr wehmütig Idealbilder abzugewinnen, drang von Stuck tiefer in das Wesen und die dunkelsten Begierden der Menschheit vor – und ließ dabei ein immerwährendes Mythologisches ans Licht treten, das die Moderne nur hauchdünn zu verschleiern vermochte. Die Freud'schen Triebe des Lebens und des Todes – das Erotische und Spirituelle, Humor und Verzweiflung, Eros und Thanatos – kollidieren in einer sich wogenden Gemeinschaft von Sinnlichkeit und ungueter Vorahnung. In seinem Werk bilden Mythos und Allegorie weit mehr als eine Flucht vor den Zwängen einer bestimmten Epoche oder des Selbst; sie sind vielmehr die Grundlagen des Geistes. In der von ihm geschaffenen Welt sind die Grenzen zwischen Mythos und Leben, zwischen Leben und Kunst unauflöslich miteinander verwoben.

Von Stuck entwarf ein Universum, das über die Ecken seiner Leinwände hinauswuchs und in der Gestaltung seines Wohnsitzes, der Villa Stuck, als Gesamtkunstwerk kulminierte. Selbst die Rahmen seiner Gemälde, die gewöhnlich die Grenze zwischen Kunstwerk und Umgebung markieren, wurden für jedes einzelne Werk sorgfältig gestaltet. Seine Gemälde existieren in einer eigens für sie geschaffenen Welt; mitunter heben sie sich von ihrem architektonischen Hintergrund ab, um ihren Platz auf Staffeleien einzunehmen, deren schlichte Holz Ausführung in markantem Gegensatz zu den vergoldeten Decken und dem opulenten Dekor steht. Diese Staffeleien kommen nun symbolisch zum Tragen: Sie veranschaulichen die Metamorphose, die einen Bogen zwischen dem historischen und heutigen Jetzt spannt und verweisen auf den Werdegang des Kunstwerkes, dessen Wesen selbst nach seiner Vollendung stets im Wandel begriffen ist.

Jahrzehnte später und über die Grenzen seiner Bildflächen hinaus zeichnen sich Spuren seines Schaffens noch im Unterbewusstsein zeitgenössischer Künstler*innen ab. Für die einen bieten seine Sujets und Bildwelten eine stilistische Struktur, für die anderen einen emotionalen Bezugsrahmen: Ein Paar glühender Augen sticht hervor, geisterhaft vom Individuum gelöst und von existenzieller Angst durchdrungen – ein Starrblick aus den Pforten der Hölle. Eine zutiefst menschliche *Pietà* wird neu aufgegriffen, ein Zeugnis auf Augenhöhe für Christi Leiden und den Kummer seiner Mutter, während Marias Körper abwesend bleibt und der Körper Christi wiederholt wird – eine schwebende Himmelfahrt, die sowohl einen gequälten psychologischen Zustand einfängt als auch den Eindruck einer göttlichen Auferstehung vermittelt.

In den Neudeutungen anderer Maler*innen entfaltet sich eine nahezu spirituelle Verschmelzung des Archetypischen mit dem Persönlichen. Das Gewöhnliche wird auf eine höhere Ebene gehoben, wie es das Besessensein vermag, das Profane zur Legende zu verklären. Schlüsselmomente eines sterblichen Lebens – Jugend, Streben, Mutterschaft, Alter, Trauer und Tod – erscheinen als hybride Kreaturen oder mehrdeutige Silhouetten. Körper, die sich teils in kahle Wände zurückziehen oder vom Grund abheben, scheinen zugleich unendlich tief zu stürzen. Höhen und Tiefen gelebter Erfahrung verquicken sich in Pinselstrichen, die eine düstere Stimmung anklingen lassen, den unbittlichen Sog des bittersüß Vergangenen.

Andere hingegen legen den verborgenen Humor offen, der in trostlosen Seelenlandschaften und bei gelegentlichen Abstechern in die Welt der Mythen und Märchen aufflackert: Ein bescheidener Frosch – ein Urbild für Fruchtbarkeit und Erneuerung, einst spielerisch als Prinz bekrönt – taucht als Farbkleks auf, nachdem er den Wandel von der Kaulquappe zur endgültigen Form durchlaufen hat; schemenhaft, grell und grotesk.

Ein künstlerisches Ganzes verknüpft die versammelten Ausdrucksformen wie eine Leiter zwischen verschiedenen Ebenen, in denen das Erhabene und seine Bildsprache kraftvoll und schön im Hier und Jetzt zusammenfließen und mit der Rätselhaftigkeit der menschlichen Existenz verschmelzen. Zudem ist es ein künstlerisches Ganzes, das mit unvergänglicher Vorahnung eine Welt jenseits der Zwänge seiner eigenen Zeit erschafft.

Wie lebhaft dies in von Stucks Darstellung des Amor, dem römischen Gott der Liebe, heraufbeschworen wird – schelmisch thront er auf dem Rücken eines alternden Zentauren, die Zügel in Form einer Blumengirlande haltend. Auf ergreifende und komische Weise bewegt sich das Paar über ein erdiges Terrain, umgeben von unergründlicher Tiefe und losgelöst von Zeit und Raum. In der Polarität des Zentauren (hier als ein alter Mann, der seinem Lebensabend entgegen schreitet), angetrieben von der jugendlichen Kraft der Liebe (möglicherweise im Tandem, möglicherweise unterwürfig, den Launen Amors unterjocht), spiegelt sich eine Zweischneidigkeit wider, die von Stucks Gemälden stets innewohnt. Mensch und Pferd, ob als mythischer Körper vereint oder als Gefährten dargestellt, symbolisieren sowohl das Streben nach Jugend und Freiheit als auch die bestialischen Triebe des Menschen. Ob diese unterbewussten Sehnsüchte den Menschen in Sicherheit wiegen oder ihn gänzlich an seine sterbliche Existenz binden, bleibt offen; es ist ein gelüftetes Geheimnis, das nichts als Fragen aufwirft.

Mythologien unterschiedlichster Kulturen drehen sich häufig um Transformation – ein Motiv, das von Stuck aufgriff, um vorherrschende Wahrheiten und Sehnsüchte zum Ausdruck zu bringen. Seine neu interpretierte Vision überschreitet nun erneut ihren ursprünglichen Rahmen und wird von einer neuen Generation von Künstler*innen getragen, die ihre jeweils eigene Geschichte und Neuauslegung schmieden, ebenso wahrhaftig wie zauberhaft. Denn der Akt des Malens ist selbst ein Akt der Verklärung: ein Mittel, um die Vergangenheit materiell mit der Gegenwart zu verbinden und das Ewige zu bewahren, das auf einer Oberfläche existiert, wo eigentlich gar nichts existiert.